Hamburger Abendblatt – 5./6. Oktober 1991

„Ohne Türken bricht die Wirtschaft zusammen"

Bilanz nach 30 Jahren deutsch-türkischer Zusammenarbeit: Ausländerbeauftragter Günter Apel (r.) und Prof. Hakki Keskin vom Bündnis Türkischer Einwanderer Foto: LÜTTGEN

Ein guter Teil der Rente eines jeden braven Deutschen wird von einem Türken oder einem anderen Ausländer bezahlt." Das sagten der Hamburger Ausländerbeauftragte, Ex-Senator Günter Apel, und Professor Hakki Keskin vom Bündnis Türkischer Einwanderer (TGB) im Gespräch mit dem Hamburger Abendblatt.

„Ausländische Arbeitnehmer zahlten 1989 rund 13 Milliarden Mark in die Rentenversicherung ein", sagt Apel. „Im gleichen Zeitraum erhielten sie aus der Kasse nur drei Milliarden Mark."

Außerdem trügen die Ausländer erheblich zum Wirtschaftswachstum der Bundesrepublik bei. „Nicht nur als Arbeiter, sondern auch als Konsumenten. So sorgen sie für eine starke Nachfrage und kurbeln die Wirtschaft an", sagt der Ausländerbeauftragte in seiner Bilanz unter 30 Jahre deutsch-türkischer Zusammenarbeit.

Im Oktober 1961 hatten die beiden Länder bilaterale Verträge unterzeichnet, in denen unter anderem die Arbeitsmöglichkeiten für türkische Gastarbeiter geregelt wurden. 65 000 Türken leben derzeit in der Hansestadt. In Deutschland insgesamt sind es 1,6 Millionen.

Mit der „Stammtischweisheit", daß die Ausländer den Deutschen die Arbeitsplätze wegnehmen, wollen Professor Keskin und der ehemalige Senator endgültig aufräumen. „Ein Ausländer kann nur dann einen Arbeitsplatz annehmen, wenn dieser Arbeitsplatz nicht an einen Deutschen oder ein Mitglied der EG-Staaten vermittelt werden konnte", sagt Apel.

Auch in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit hätten bestimmte Arbeitsplätze nicht an Deutsche vermittelt werden können. „Stellen wir uns einmal das Szenario vor, daß mit einem Schlage alle ausländischen Arbeitnehmer aus Deutschland weggingen – unsere Wirtschaft würde zusammenbrechen", sagt der Sozialdemokrat.

Viele Ausländer gehen übrigens auch wieder zurück in ihre Heimatländer. „Das wird in der ganzen Ausländerdebatte immer wieder verschwiegen", sagt Keskin. In Zahlen ausgedrückt: 1989 gab es in der Bundesrepublik 771 000 Zuzüge von Ausländern oder Aussiedlern, davon kamen 234 000 aus den Hauptanwerbeländern (darunter 45 000 aus der Türkei). Von diesen sogenannten Gastarbeitern zogen 1989 rund 139 000 wieder weg, darunter 22 000 Türken. Das sind rund 50 Prozent.

Doch viele Gastarbeiter blieben. Der Aufenthalt, der von beiden Regierungen wie auch von den Arbeitnehmern selbst als Provisorium gedacht war, wurde länger und länger. Viele hielten die Trennung nicht aus und holten die Familie nach.

Integration nach 30 Jahren? Das ist ein bitteres Kapitel in dem 30jährigen deutsch-türkischem Zusammenleben. Türkische Frauen tragen Kopftücher, müssen schwere Tüten tragen, während ihr Mann zwei Meter vorneweg läuft – das ist häufig das einzige, was Deutsche mit der türkischen Kultur verbinden.

„Oft sieht die Realität innerhalb des Familienlebens anders aus als der Schein. In der Familie hat die Frau eine sehr starke Position", sagt Keskin. Dennoch sei die traditionelle Rollenverteilung noch anders als in Deutschland.

Der Hamburger Ausländerbeauftragte fügt hinzu: „Integration ist notwendigerweise mit dem Wort Geduld verbunden. Auch bei uns ist der Emanzipationsgedanke recht neu."

Integration, da sind sich beide einig, könne am ehesten erreicht werden, wenn man die Türken, die hier seit langem leben oder gar hier geboren werden, so schnell wie möglich als Staatsbürger anerkennt. „Wer wählen darf und gewählt werden kann, engagiert sich mehr in dem Land", sagt Keskin.

Er und Apel plädieren für die Möglichkeit, die türkische Staatsbürgerschaft neben der deutschen beibehalten zu können. „Die Deutschen sind am restriktivsten, was die Forderung nach einer einzigen Staatsbürgerschaft anbelangt", sagt Apel. „Das rührt noch aus so überkommenen Vorstellungen her, man könne nicht zwei Herren dienen – und das, obwohl heute keiner mehr irgendwelchen Herren dient."

BIRGIT MÜLLER